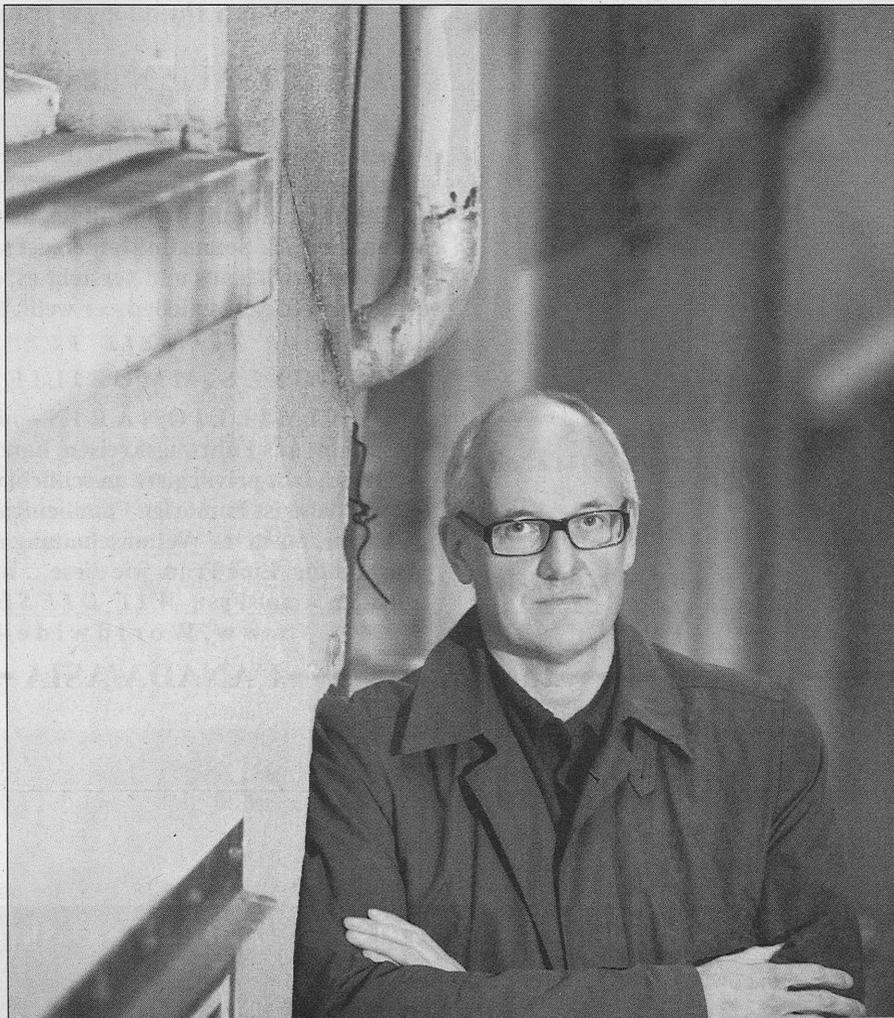


Von der Stimmigkeit einer richtigen Balance

Der Schriftsteller Michael Donhauser und seine erste Poetikvorlesung

Der Liechtensteiner Autor Michael Donhauser hält in Zürich seine erste Poetikvorlesung. Darin denkt er über die richtige Balance zwischen Ruhe und Bewegung in der Kunst nach. Ein Gespräch mit dem Autor, der sich gerne in dialektischen Wendungen bewegt.

Nach Zürich hat er 52 A4-Seiten mitgebracht. Darin reflektiert er über sein eigenes Schreiben, indem er über die Beziehung zwischen Subjekt und Welt, das Verhältnis von Text und Raum, das «Dazwischen der Sprache» oder auch die richtige Balance zwischen Ruhe und Bewegung in der Kunst nachdenkt. «Was ist das Wesen der Kunst, was vermag Kunst?, das sind die Fragen, die im Zentrum stehen», sagt Michael Donhauser. An drei Abenden trägt der 1956 in Vaduz geborene Schriftsteller aus seinem Typoskript vor, der erste dieser Abende fand am Donnerstag im Literaturhaus statt. «Ich und Raum», «Ausser der Zeit» und «Da der Tag dahinsank fuhr K» sind die drei Teile der Poetikvorlesung betitelt, doch diese



sei ihm fremd, vielmehr gehe es ihm beim Schreiben um die richtige Balance zwischen Bewegung und Ruhe, eine Art bewegter Stillstand.

Im Dazwischen der Zeit

Eine solche Balance, «endlos ohne Anfang», findet Donhauser etwa auch herausgestellt in der Videokunst von Judith Albert, namentlich in ihrer Arbeit «Zwischen der Zeit» – ein Zitat von Jan Vermeers Tafelbild «Dienstmagd mit Krug», das sie in einen Bild-Loop überträgt: Immer wieder neigt die Hand den Krug, die Milch rinnt – und füllt doch die Schale nie. «In Alberts Videos gibt es immer wieder einen Erzählkern», sagt Donhauser, «und trotzdem geschieht eigentlich nichts.» Die heute in Zürich wohnhafte Künstlerin aus Sarnen kennt er bereits seit längerer Zeit, ihre Arbeiten habe er in Wien, Chur und Zürich gesehen, doch das sei keine solche «intensive Auseinandersetzung», wie sie im Reden über Kunst gerne beschworen werde, enerviert sich Donhauser – überhaupt fühle er sich angesichts der Lüge, die das «Kunstgeschwafel» oft sei, zuweilen wie Herkules, der den Stall des Augias ausmisten müsse.

aufeinander auf», sagt er; die *Dr. Schriftsteller Michael Donhauser im Zürcher Niederdorf.* Schnitte, die durch die Unterbrüche entstanden, würden deshalb etwas hart ausfallen.

Ein Ruhejahr hätte es eigentlich für ihn werden sollen, das Jahr 2008, ein Jahr für das Aufnehmen von Eindrücken auch, doch nachdem er dem Literaturhaus Zürich und dem Deutschen Seminar der Universität Zürich für eine Poetikvorlesung zugesagt hatte, war Donhauser mehrere Monate mit deren Verfassungen beschäftigt.

Die Zöpfe müssen fallen!

«Grete» im Theater Rigiblick

Fleissig, aber trotzig, fromm, aber selbständig, so zeigt sich Gretchen im modernen Gewand, das ihr Anja Gronau verpasst. Die Inszenierung des «Theaters unterm Dach» in Berlin, die 2004 mit dem Friedrich-Luft-Preis ausgezeichnet wurde, erzählt Goethes Geschichte um Heinrich Faust neu, indem sie sie aus der Sicht der berühmten Frauenfigur beschreibt. Geschick webt Gronau dabei den Originaldialog in einen eigenen Text und zeichnet ein Bild Gretes jenseits des tradierten naiven Mädchens. Die Zöpfe müssen fallen!

Claudia Wiedemer bestreitet das Stück im Alleingang. Ihre Grete ist eine speditive Haushälterin, eine geschickte Marktfeilscherin und selbstkritische Kirchgängerin. Als Erzählerin ihrer eigenen Geschichte kommentiert Wiedemer die pantomimisch umgesetzten Arbeitsschritte mit ironischem Unterton. Nach dem Kirchengang der berühmte Satz, der Gretes Alltag aus den Fugen geraten lässt – verwirrt und geschmeichelt befraut sie

«Das wäre unmöglich gewesen, hätte ich in diesem Jahr an Gedichten oder einem Roman schreiben wollen – es ist aber insofern <zurecht> gekommen, weil ich gerade vieles abgeschlossen habe.»

Allmählichkeit statt Langsamkeit

Umsichtigkeit und Vorsicht prägen Michael Donhausers Sprache. Sich mündlich über die Argumentationslinien in seiner Poetikvorlesung zu äussern, bedeute zwangsläufig eine Verkürzung, meint er. Im Gespräch bringt er zudem immer wieder sein Misstrauen gegenüber gewissen Ausdrücken zur Sprache, überschreibt sie mit Kritik oder dreht sie in einer dialektischen Bewegung um. So spricht er etwa zuerst von einem «Sabbatical» in Bezug auf das laufende Jahr, doch dann nimmt er das Wort wieder zurück und sagt, dass «es in einem Kontext steht, in den ich nicht gehöre, in diese «Stress-Welt». Die heute wieder vielbeschworene «Langsamkeit», das ist auch so ein Begriff, der in seinen Augen nur Missverständnisse erzeugt. Das Propagieren der Langsamkeit auf der Basis einer Gegenüberstellung von langsam und schnell kritisiert Donhauser etwa explizit in dem Text «Kritik des reinen Verlusts» zu Adalbert Stifter in dem Band «Vom Sehen» von 2004 (erschieden, wie fast alle seiner Bücher seit 1998, bei Urs Engeler Editor). Dagegen bevorzugt er den Begriff «Allmählichkeit» – denn in dieser sei sowohl die Eile wie die Ruhe inbegriffen. Man sage von ihm gerne, er erweise sich in Texten als «genauer Beobachter», doch das sei nur «ein Klischee». Detailrealismus

Goethe, Fontane, Grillparzer und Jean Paul bis Georg Trakl, Droste-Hülshoff, Pier Paolo Pasolini oder Andrei Tarkowski – doch Donhauser möchte dieser Kunst jeweils aus seinem Blickwinkel andere Momente abgewinnen. Allerdings habe er schon auch «ordentlich Sekundärliteratur gelesen» und während des Schreibens an seiner Poetikvorlesung immer wieder Hinweise erhalten, was er noch alles lesen solle – sein Gegenüber in diesem Gespräch hat ihm gerade Benjamins Texte zur Dialektik im Stillstand empfohlen . . . –, doch Anspruch auf Vollständigkeit erhebe er keineswegs.

Allenfalls eine Stimmigkeit im Sinne jenes Moments, den Vermeer in seinen Bildern zeigt: Musiker stimmen ihre Instrumente. Noch spielen sie nicht, aber sie werden bald zu spielen beginnen. Sie stimmen sich und das Instrument ein, wenden ihre Ohren auch nach innen, gehören schon halb der Welt der Musik an. Im Idealfall soll für Donhauser auf diese Weise auch eine Leserin oder ein Leser Literatur lesen und Kunst wahrnehmen: weder als Voyeure noch als schon Beteiligte. Wie sich Michael Donhauser in diesem Zwischen bewegt, indem er halb bewusst und halb auch noch immer ahnend über sein Schreiben nachdenkt, kann man an den zwei nächsten Donnerstagen im Literaturhaus verfolgen.

Bettina Spoerri

Die weiteren Daten der Poetikvorlesung von Michael Donhauser im Literaturhaus in Zürich: 20. 11. und 27. 11., 20 h. Ausserdem ist auch das Kolloquium, in dem Michael Donhauser über seine Texte spricht, offen für alle Interessierten: 21. und 28. 11., 9 h. Nähere Informationen auf www.ds.uzh.ch («Aktuelles»).